

Citation style

Stockinger, Thomas: review of: Linn Holmberg, *The Maurists' Unfinished Encyclopedia*, Oxford: Voltaire Foundation, 2017, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung*, 126 (2018), 2, p. 433-435, DOI: 10.15463/rec.586287886

First published: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung*, 126 (2018), 2



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

An bruderschaftlichen Druckwerken sind etliche Andachtsbücher erhalten, vor allem aber eine große Zahl der Rundschreiben, von denen jährlich ca. 1.500 an Adelige, Klöster und Pfarren verschickt wurden. An Aufnahmeurkunden konnte die Autorin hingegen nur ein Exemplar in deutscher und eines in tschechischer Sprache nachweisen.

Im dritten – kurzen – Abschnitt ihrer Arbeit widmet sich Rabl Chrysostomus Wieser als Prediger und Bruderschaftspräses. Sie zeigt an Hand seiner Predigtstätigkeit und der Ikonographie, dass Wieser, obwohl er nur von 1698 bis 1707 als Präses wirkte, der Bruderschaft immer verbunden blieb. 60 Predigten sind überliefert, die Wieser vor Mitgliedern der Josephsbruderschaft gehalten hat. Diese werden nicht umfassend ausgewertet, aber mit den Kinderlehren verglichen. Die im Vordergrund stehende Darstellung der Annaberger Kinderlehren fügt sich nicht ganz schlüssig in diesen Abschnitt ein, da diese Katechesen nicht als Predigten angesprochen werden können und außerdem in keinerlei Zusammenhang mit der Josephsbruderschaft und der Josephsverehrung stehen.

Überhaupt erweist sich der Versuch, die Abtbiographie mit der Geschichte der Josephsbruderschaft gemeinsam darzustellen, als nicht hundertprozentig geglückt. Einerseits kommt es zu Wiederholungen, andererseits würde man z. B. die Darstellung des Prozessionswesens der Bruderschaft nicht unbedingt im Abschnitt über Wieser als Prediger und Bruderschaftspräses vermuten.

Notwendiger Weise bleiben beim großen Themenumfang auch Fragen offen. Manche, wie z. B. zum Inhalt der Predigten Wiesers, behält sich die Autorin zur späteren Beantwortung durch eine eigene eingehendere Analyse vor. Manche Fragen werden aber gar nicht gestellt. Auffällig ist z. B. in der Biographie Wiesers ein starker jesuitischer Konnex, von der Bildungslaufbahn (Znaim, Wien, Graz) über sein Wirken als Präses der jesuitischen Barbarabruderschaft in Wien bis zur Leichenpredigt für den Zisterzienserabt durch einen Jesuiten. Im Vergleich mit den anderen Prälaten seiner Zeit wird dieser Aspekt nicht angesprochen. Ebenso wird z. B. bei der Schilderung der Entwicklung des Konventes unter Abt Wieser zwar auf die hohe Anzahl der aus Niederösterreich stammenden Konventualen verwiesen, man erfährt aber nichts über einen eventuellen Zusammenhang von den Herkunftsorten der neu Eintretenden mit dem Seelsorge- oder auch dem weltlichen Herrschaftsgebiet des Stiftes.

Diese Hinweise schmälern aber keineswegs das Verdienst der Autorin, die im Rahmen einer Prüfungsarbeit eine ungeheure Fülle an Material teilweise bereits bearbeitet, teilweise für die weitere Forschung erst erschlossen hat. Als besonders verdienstvoll hervorzuheben ist der Anhang der Arbeit, der neben der Edition der Annaberger Kinderlehren einen Personenkatalog des Bruderschaftsvorstandes, einen Katalog der Predigten Wiesers und einen Katalog der im Stift Lilienfeld noch vorhandenen Objekte im Zusammenhang mit Abt Wieser und der Josephsbruderschaft umfasst.

Klagenfurt

Christine Tropper

Linn HOLMBERG, *The Maurists' Unfinished Encyclopedia*. (Oxford University Studies in the Enlightenment.) Voltaire Foundation, Oxford 2017. XVI, 313 S. ISBN 978-0-7294-1191-2.

Die Geschichte der Wissenschaft und der vormodernen Gelehrsamkeit einerseits, jene des Buch- und Verlagswesens andererseits greifen in solchem Maße ineinander, dass Erstere für viele Fragen nicht ohne Letztere auskommen kann. Wie produktiv die Zusammenführung der Methoden und Fragestellungen beider Forschungsrichtungen in Anwendung auf ein einzelnes Werk sein kann, zeigt in vorbildlicher Weise diese Monographie, die auf einer 2014 an der schwedischen Universität Umeå vorgelegten Dissertation beruht. Dabei widmet sie sich, was in der Wissenschaftsgeschichte selten ist, einem Publikationsprojekt, das unvollendet und unveröffentlicht blieb und daher bislang so gut wie gar keine Beachtung gefunden hat.

Unter den umfangreichen Handschriftenbeständen, die aus dem Pariser Benediktinerkloster Saint-Germain-des-Prés in die Französische Nationalbibliothek gelangt sind, finden sich sechs Bände Notizen und Artikelentwürfe für ein Universallexikon der Künste und Wissenschaften, an dem eine Gruppe von Mönchen unter Leitung von Dom Antoine-Joseph Pernety ab der Mitte der 1740er Jahre etwa ein Jahrzehnt hindurch gearbeitet hat. Die Benediktiner der Kongregation vom hl. Maurus sind in erster Linie für Arbeiten auf den Gebieten der Patristik, Geschichtsforschung und historischen Hilfswissenschaften bekannt; Ausflüge in die Naturwissenschaften kamen vor, sind aber in der Literatur zur maurinischen Gelehrsamkeit kaum behandelt worden. Pernety selbst hat aufgrund seines späteren Austritts und seiner Aktivität in okkultistischen Zirkeln in der späten Lebensphase einiges Interesse geweckt, das aber wiederum die Jahrzehnte, die er im Kloster verbrachte, allenfalls gestreift hat. Holmberg kann durch ihre Untersuchung des Lexikonmanuskripts freilich nicht nur zur Schließung dieser Lücken, sondern auch zur Geschichte der Enzyklopädien und zur Frage nach dem Verhältnis von Religion und Aufklärung wertvolle Beiträge leisten.

Ihre aufmerksame hilfswissenschaftliche und inhaltliche Analyse der Bände schlüsselt zuerst deren Entstehung und Überlieferung auf (S. 29–54). Dabei zeigt sich, dass ein substantieller Teil, vielleicht ein Drittel, des ursprünglich hergestellten Materials bereits beim Übergang an die Nationalbibliothek verloren war; weiterhin, dass deren Bibliothekare in den 1850er Jahren in erschreckend invasiver Weise in das Material eingegriffen haben: Eine größere Zahl separater Exzerpte und Konzepte wurde anscheinend in einzelne Artikel zerschnitten, um sie alle in alphabetischer Reihenfolge zusammenfügen zu können. Während die Bände bisher nur unter Pernetys Namen katalogisiert waren, unterscheidet Holmberg paläographisch sieben bis acht Beteiligte – die meisten nicht identifiziert –, unter denen Pernety anhand seiner korrigierenden Eingriffe in die Texte der anderen als Leiter erscheint. Im Verlauf des Projekts macht die Autorin zwei Phasen aus (S. 55–138). Zunächst war das Werk als erweiterte Übersetzung von Christian Wolffs „Vollständigem Mathematischen Lexicon“ (1734) angelegt und wurde als solche von dem Verleger Jombert angekündigt. Um 1747 kam es anscheinend zum Bruch dieser Zusammenarbeit, die Mönche dehnten ihr Projekt auf einen viel breiteren Themenkreis aus. Um 1754 wurden die Arbeiten ohne Abschluss beendet; einzelne Teilbereiche wurden von Pernety später in kleineren Werken, etwa einem Lexikon der bildenden Künste, verwertet.

Bemerkenswert ist, dass dieses maurinische Projekt beinahe zeitgleich mit der berühmten „Encyclopédie“ unter Leitung Denis Diderots, die zu Recht als Leuchtturm aufklärerischen Denkens gilt, eingeleitet wurde und mit ihr auch in Inhalt und Anlage einiges gemeinsam hat. Holmberg vergleicht das Maurinerlexikon sowohl mit der „Encyclopédie“ als auch mit dem marktbeherrschenden französischen Universallexikon der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, dem jesuitischen „Dictionnaire de Trévoux“ (S. 139–214). Gegenüber diesem waren sowohl Pernetys Projekt als auch die „Encyclopédie“ Real- statt Wortlexika, die sich mehr für die Beschreibung von Dingen und Vorgängen als für sprachliche Aspekte interessierten. Ähnlich der „Encyclopédie“ rezipierten die maurinischen Lexikographen aktuelle Standardwerke der Naturforschung und Medizin, während das „Dictionnaire de Trévoux“ noch in der Ausgabe von 1752 widerlegte Auffassungen wie die spontane Generation von Insekten in Tierkadavern wiedergab (S. 225); ähnlich der „Encyclopédie“ organisierten sie das Wissen nach Sachgebieten – zumindest für ihren Arbeitsprozess. Ob sie dies im fertigen Werk so explizit gemacht hätten wie Diderot in seinem „Système figuré des connoissances humaines“, bleibt fraglich (S. 149–162). Beide Autorenkollektive widmeten den praktischen Künsten inklusive Industrie und Handwerk breite Aufmerksamkeit, die einer Verschiebung in der Hierarchie der Wissensgebiete gleichkam (S. 168–188). Beide arbeiteten konsequent mit Illustrationen, was kein früheres Universallexikon getan hatte. In seinen Dimensionen konnte freilich das maurinische Vorhaben mit der „Encyclopédie“ nicht mithalten.

Abschließend situiert die Verfasserin das Maurinerlexikon in der intellektuellen Atmosphäre der Mitte des 18. Jahrhunderts (S. 215–246). Hier wird deutlich, in welchem Maße auch Mönche „aufklärerische“ Gedanken und Selbstsichten teilten – und wo sie einen anderen Weg gingen als die Autoren der „Encyclopédie“. Während die Hinwendung zum praktischen Wissen, die Aufwertung der Neugier (*curiosité*) vom Laster zur Tugend oder das explizite Narrativ vom Fortschritt der menschlichen Erkenntnis von Maurinern und *encyclopédistes* geteilt wurden, finden sich die offen säkularisierenden Impulse, die Kritik an kirchlicher und monarchischer Autorität, welche die „Encyclopédie“ sensationell und kontrovers machten, bei den Maurinern nicht – ebenso wenig aber die konfessionelle Apologetik, von welcher das „Dictionnaire de Trévoux“ durchzogen war. Pernetty und seine Mitarbeiter sparten Theologie, Ethik, Politik und Recht konsequent aus; die expliziten Erwähnungen Gottes in ihren über 1400 Blättern überlieferten Texts kann Holmberg auf knapp drei Seiten taxativ aufzählen und diskutieren (S. 227–229). Sonst ist gelegentlich in fast deistisch anmutender Weise von der Natur oder einem anonymen Schöpfer die Rede. Holmberg charakterisiert diese Haltung als „middle ground that might have been“ (S. 232), als Beispiel für Versuche, Christentum und Zeitgeist kompatibel zu halten; mit Jeffrey Burson weist sie darauf hin, dass es gerade die „Encyclopédie“ und die heftigen Gegenaktionen von kirchlicher Seite waren, die in den frühen 1750er Jahren solche Kompromisse unhaltbar machten – ein möglicher Grund für den Abbruch des maurinischen Vorhabens (S. 238–241).

Das Buch ist übersichtlich aufgebaut und zeichnet sich besonders dadurch aus, dass die komplexe Materie durch lebhaftere Darstellung zugänglich gemacht wird. „I approached the material like a detective“, schreibt die Verfasserin eingangs (S. 29), und gerade das Kapitel zur hilfswissenschaftlichen Analyse liest sich in der Tat wie eine Detektivgeschichte; die Offenlegung des Untersuchungsverlaufs lässt die Lesenden mit der Forscherin von Hinweis zu Hinweis fortschreiten. Die detailreiche Darstellung des bisher unbekanntes Maurinerwerks verliert nie die Relevanz für breitere Fragestellungen aus den Augen, und die Ergebnisse werden an eine Reihe von aktuellen Forschungsdiskussionen angeknüpft. Mehrere Anhänge, in der Hauptsache Übersichtstabellen und Listen zum Inhalt der Handschriften (S. 247–281), sowie ein Register ergänzen den Band.

Wien

Thomas Stockinger

Ulrike WENDT-SELLIN, Herzogin Luise Friederike von Mecklenburg-Schwerin (1722–1791). Ein Leben zwischen Pflicht, Pläsier und Pragmatismus. (Quellen und Studien aus den Landesarchiven Mecklenburg-Vorpommerns 19.) Böhlau, Köln–Weimar–Wien 2017. 469 S. ISBN 978-3-412-50159-4.

Mit Luise Friederike hat die Autorin eine weniger bekannte Fürstin des 18. Jahrhunderts zum Gegenstand ihrer 2012 abgeschlossenen Dissertation gemacht. Die Herzogin war die einzige Tochter des früh verstorbenen württembergischen Erbprinzen Friedrich Ludwig und seiner Gemahlin Henriette Marie aus der Schwedter Linie des Hauses Brandenburg. Die Mutter war es, die mit Unterstützung ihrer Herkunftsfamilie 1746 die Eheschließung der Prinzessin mit Friedrich, dem Erbprinzen in Mecklenburg-Strelitz, in die Wege leitete. Im Jahr 1756 trat das herzogliche Paar die Regierung im Herzogtum an, die es fast 30 Jahre ausübte. Nach dem Tod des Gemahls, dem 1785 ein Neffe als Herzog folgte, zog sich die Herzogin-Witwe nach Hamburg zurück, wo sie bis zu ihrem Tod lebte.

Für die im Wesentlichen biographisch-chronologisch aufgebaute Darstellung hat die Autorin einen selten behandelten Schwerpunkt gewählt (S. 16f.): Ausgehend von einer exzellenten Überlieferung an Rechnungsbüchern (S. 27f.) werden wirtschaftliche bzw. finanzielle Handlungsmöglichkeiten einer hochadeligen Frau ins Zentrum gerückt, ein völlig zutreffend als Forschungsdefizit bezeichneter Bereich, dem sich weder Hofforschung noch Geschlechter-